

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 11

Artikel: Der Gast ist heilig
Autor: A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der GAST ist heilig

Von A. S.

VOR Jahren hatten wir eine Familie aus Übersee zu Gast. Wir ließen sie während der Sommerferien, die wir in den Bergen zubrachten, in unserem Haus allein schalten und walten. An unserm Ferienort traf ich eine alte Bekannte und erzählte ihr, wie nett es sei: Erstens stehe unser Haus nicht nutzlos leer, zweitens begieße jemand die Blumen und schaue überhaupt zum Rechten, und drittens hätten wir dieser Familie einen großen Gefallen erwiesen.

Ich rechnete auf begeisterte Zustimmung, und was glauben Sie, bekam ich zu hören? «Das hättest du nicht tun sollen! Wie kannst du nur — die essen dir bestimmt alle Konfigläser leer!» — (es war damals Kriegszeit).

Der Empfang

Mit solcher Einstellung sollte man überhaupt keine Gäste haben. Wenn ich Besuch erwarte, versetze ich mich immer ein wenig in ihren Gemütszustand. Ein Gast hat doch stets vor dem Betreten eines fremden Hauses «ein schlechtes Gefühl im Magen», wie sich mein zehnjähriger Sohn treffend ausdrückt. Dieses schlechte Gefühl sollte der Gastgeber so schnell als möglich beseitigen, das heißt in ein gutes verwandeln. Dazu trägt am meisten der Empfang bei. Zwei Regeln galten in meinem Elternhaus, die für den guten Empfang Wunder wirkten: 1. hole deinen Gast stets ab, und 2. empfange ihn immer und zu jeder Zeit mit einem gedeckten Tisch.

Erst als ich erwachsen war und etwa nicht abgeholt oder «ungedeckt» empfangen wurde, sah ich die Wichtigkeit dieser beiden Dinge so recht ein.

Mein Vater ist heute 82 Jahre alt, holt aber immer noch alle Gäste, von der eigenen Tochter bis zur Cousine im dritten Grad, vom

armen, alten Vetter bis zum Generaldirektor, persönlich vom Bahnhof ab. Es mag regnen, schneien, stürmen oder die Sonne mag auf den Asphalt brennen, er steht am Bahnhof. Ebenso begleitet er den Gast jederzeit wieder zum Zug. War mein Vater aber beruflich verhindert, so sorgte er mit unermüdlicher Präzision für einen Stellvertreter, entweder mußte die Mutter oder wir Töchter es möglich machen.

Nach dem wohlthuenden Gefühl des Erwartetwerdens am Bahnhof stellt sich beim Betreten der Stube, wo der Tisch nett gedeckt ist, das herzerwärmende Wissen ein: «Sie freuen sich auf dich!» Es gibt auch hier Leute, die meinen: «Am Morgen um elf Uhr kann man doch nicht essen, es gibt ja bald z'Mittag.» Oder: «Um neun Uhr abends stellt man nichts mehr auf, mit leerem Magen schläft man besser.» Das stimmt alles, aber bei uns wurde eben vieles nicht verstandes-, sondern gefühlmäßig bewertet.

Die Eigenheiten des Gastes müssen respektiert werden

So oft hört man sagen: Tut, wie wenn ihr zu Hause wäret. Die wenigsten Leute wissen, wie schwer das ist. Der Gast kann es nur, wenn man alle seine kleinen Eigenheiten kennt und respektiert. Es ist mit den Gästen wie mit dem «Schweizer Spiegel»: Entweder man liebt ihn und liest ihn bis zum letzten Buchstaben, oder man ist nicht interessiert und legt ihn halbgelesen beiseite. Entweder man liebt seinen Gast und tut ihm alle Ehre an, oder er ist einem gleichgültig, und man geht jeder unnötigen Anstrengung aus dem Weg.

«Weißt du, was das Schönste war an Arthurs Tauffest?» sagte letzthin meine Schwiegermutter. «Nein, gewiß nicht!» wundere ich mich, denn Arthur ist inzwischen zwölf Jahre alt geworden. «Daß wir alle ein Mittagsschläfchen halten durften!» Das war mir damals selbstverständlich, denn ich weiß genau, daß alle meine Verwandten zu Hause auch ihr Mittagsschläfchen pflegen. Und jeder hat seine kleine Eigenheit, wie z. B. mein Vetter Journalist, der schon an der Schwelle die Schuhe gegen leichte Pantoffeln vertauscht, wenn er uns besucht, und zwar nicht, weil sie schmutzig wären, sondern weil er es zu Hause auch so macht und sich dann wohl fühlt! Und Tante Hedwig erträgt unser eisgekühltes Wasser nicht, also sorgen wir dafür, daß ihr Glas

ungekühltes Wasser enthält. Der Tante Lisa aber, die einfach nicht erwärmen kann, ihr tun wir auch im Sommer eine Bettflasche ins Bett, wenn sie es so gewohnt ist. Keinesfalls spotten wir darüber, sondern denken lieber, wie unangenehm es ist, in einem fremden, eiskalten Bett stundenlang nicht einschlafen zu können, was gewiß schon allen Leuten einmal passiert ist.

So wichtig, wie Rücksichtnahme auf diese kleinen Äußerlichkeiten, scheint mir auch, daß wir unserer Gäste Meinung und Ansichten freundlich gelten lassen, wenn wir sie auch nicht teilen. Ein liebenswürdiges Geltenlassen des Gastes, ein freundliches Ermuntern zum Erzählen von seinen Liebhabereien, auch wenn sie uns nicht brennend interessieren, ist ganz einfach ein Gebot der Höflichkeit. Und gar nicht selten wird daraus ein für alle Teile fesselndes Gespräch, und gar mancher, der einem auf den ersten Blick langweilig vorkam, entpuppt sich als interessante Persönlichkeit, wenn man ihm nur Gelegenheit gibt, aus sich herauszugehen.

Sei höflich

«Er soll sich wie zu Hause fühlen» ist noch lange kein Freibrief für unhöfliches Verhalten dem Gast gegenüber. Ich war letzthin bei Bekannten, wo der Hausherr nach Ankunft des Schwiegervaters bald verschwand mit der Bemerkung: «Bitte, entschuldige mich, ich muß noch arbeiten.» Natürlich entschuldigte der gütige alte Herr, aber in Anbetracht dessen, daß er nur ein Stündchen zu Besuch gekommen war und den weiten Weg bei der sommerlichen Hitze nicht gescheut hatte, fand ich das Benehmen des Schwiegersohnes in höchstem Maß unfreundlich.

Man muß mit einem Gast gewiß nicht stundenlang «Süßholz raspeln» (ein beliebter Ausdruck meines Mannes für angestrenzte Höflichkeitskonversation), aber umgekehrt finde ich es nötig, daß wir allmählich wieder das Gespräch in seiner guten Form pflegen. So steif es vielleicht früher in den nur bei Besuch bewohnten «Salons» zuring, so wenige unter uns verstehen es heutzutage noch, ein richtiges Gespräch zu führen. Es gibt nämlich heute sehr viele Familien, die vor lauter Angst, es könnte langweilig werden, von vornherein ein Programm aufstellen, wenn Besuch erwartet wird. Es wird beschlossen, was man vor dem Essen mit ihm macht, was nach dem

FERIENBÜCHER

PETER MEYER

Europäische Kunstgeschichte

I. Band

Vom Altertum
bis zum Ausgang des Mittelalters

384 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln
und 183 Zeichnungen im Text
416 Seiten. Ganzleinen Fr. 43.70

II. Band

Von der Renaissance
bis zur Gegenwart

395 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln
und 116 Zeichnungen im Text
437 Seiten. Ganzleinen Fr. 45.75

Umfassende Behandlung, wissenschaftliche Zuverlässigkeit und die flüssige, allgemeinverständliche Art der Darstellung verbinden sich zu einem für Fachleute und Laien interessanten Werk, das ohne Zweifel zu den bedeutendsten seiner Art gezählt werden muß.

Die begeisterte Aufnahme dieses Standardwerkes von europäischer Bedeutung erlaubte schon nach drei Jahren einen unveränderten Neudruck.

PETER MEYER

Schweizerische Stilkunde

Von der Vorzeit bis zur Gegenwart
Mit 173 Abbildungen. 8. verbesserte Auflage. Gebunden Fr. 14.05

Der bekannte Kunstschriftsteller hat hier ein Buch geschrieben für Leser, die nicht Kunstgeschichte studiert haben: allgemeinverständlich, aber nicht oberflächlich, belehrend und doch nicht schulmeisterlich.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG, ZÜRICH I



Pavidol

macht

**Puddings
Cremen
Flammeris**

viel feiner und nahrhafter

215 Rezepte durch
Dütschler & Co., St.Gallen

Essen geschehen soll. Alles wird geplant, nichts dem liebenswürdigen Zufall überlassen. Es wird vergessen, daß man sich besucht, um zusammenzusein, einander wieder kennen-zulernen, alle möglichen Erinnerungen auszutauschen und von gemeinsamen Bekannten und Verwandten zu erzählen.

Ein Gast fühlt sich nur dort zu Hause, wo er am gewohnten Leben der Familie teilnehmen kann.

Eine Freundin sagte mir einmal: «Ach, es war so schön bei Liselott, wir durften alle abtrocknen helfen in der Küche.» Mit Beschämung erinnere ich mich, wie ich selbst als junge, vielbeschäftigte Hausfrau alle Liebesdienste ähnlicher Natur abgewiesen habe mit der Begründung: «Ruhe du dich unterdessen aus» ohne zu bedenken, daß es dem Gast unmöglich gefallen kann, so ausgeschlossen zu werden und überdies zu wissen, daß unterdessen die Hausfrau alle Arbeit allein tun muß.

Soll der Gast ein Geschenk mitbringen? Da kann man in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Ich erinnere mich, wie streng z. B. meine liebe Mutter in dieser Beziehung dachte. Sie verbot den Gästen unseres Hauses unweigerlich alle Mitbringsel, weil sie uns Kinder zur Bescheidenheit erziehen wollte. Sie war darin so unerbittlich, daß sich tatsächlich niemand mehr getraute, das Verbot zu übertreten. Wir Kinder aber hatten dies Verbot bis zum nächsten Besuch längst wieder vergessen, und sobald unsere liebe Tante Lisa mit ihrem Ridikül erschien, hingen wir uns an ihren Arm und bettelten: «Tante Lisa, was hast du in der Tasche?» «Hä nüt», sagte sie geniert. Wir betrachteten dies als bloße Aufforderung zum Tanz und bettelten weiter. «Hä, gwüß uf Ehr han i nüt da drin», versicherte sie verzweifelt, bis wir mit Gewalt den Beutel öffneten und sich tatsächlich nichts darin fand als ihr Portemonnaie und das Naschtuch. So unglücklich war die gute Tante nie, als wenn sie dann unsere enttäuschten Augen sah.

Gewisse Verbote sind also dazu da, umgangen zu werden. Ein kleines Mitbringsel bereitet immer Freude, nur soll es nicht kostspielig sein und dem Gastgeber nicht das Gefühl geben, er müsse sich nun gehörig revanchieren. Wir haben oft Gäste, aber die, welche ein kleines Schokolädli auf dem Kopfkissen der Kinder, im Mantelsack des Hausherrn oder im Nähtischli der Hausfrau verstecken, sind uns die liebsten.

Elmer

Talacker 11, Zürich 1, Telefon 27 29 55/56

*

Der Coiffeur

für natürliche Frisuren

macht Ihnen natürliche Dauerwellen

nach dem einzigartigen

patentierten

Elsässer-Ozon-Verfahren.

*



Nimm 's Knorrli mit !

Die schnellkochenden Knorr-Suppen in der Frischhaltepackung eignen sich maximal für

Ferien, Touren und Sport!